

## Landschaftsarchitektur

Landschaftsarchitektur entwickelte sich im 19. Jahrhundert bei der Planung urbaner Freiflächen als neue Aufgabe der Gartenkunst. Ein wichtiger Pionier war Frederick Law Olmsted, der Gestalter des New Yorker Central Park, der sich selbst als „landscape architect“ bezeichnete. Auch der Kölner Gartenbaudirektor Fritz Encke formulierte bereits um 1908 den Wunsch nach einer „architektonisch und gärtnerisch gleichermaßen ausgebildeten Person“, um zu einer vollendeten Gartengestaltung finden zu können. Die heute geschützte Berufsbezeichnung Landschaftsarchitekt\*in etablierte sich in Deutschland erst Ende der 1960er-Jahre im Kontext von Projekten der urbanen Landschaftsplanung.

Heute ist Landschaftsarchitektur eine weltweit hochentwickelte Disziplin mit eigenen Studiengängen, zum Beispiel mit Bachelor- und Masterstudiengängen auch an der TUM. Landschaftsarchitekt\*innen entwerfen sowohl physisch als auch kulturell komplexe Freiräume, oft in der Auseinandersetzung mit historischen und aktuellen Kontexten, und erschaffen damit anthropogene Natur. Stadt und Landschaft bilden für die Landschaftsarchitektur ein untrennbares System von gegenseitigen Abhängigkeiten. Neben Stadtplanung und Neugestaltung von privaten und öffentlichen Erholungsorten werden auch postindustrielle Räume nach funktionalen und ästhetischen Umwandlungen neu definiert und in von Menschen geschaffene Landschaften transformiert.

Landschaftsarchitektur ist ein neuer Schwerpunkt im Sammlungsprofil des Architekturmuseums der TUM, der als Reaktion auf die zunehmende Bedeutung dieser Disziplin angelegt wurde.

## Regionale Architektur

Unter regionaler Architektur werden in der Ausstellung Bauten und Planungen verstanden, die dazu beitragen, das Stadt- und Ortsbild einer Region zu prägen, und die zugleich in einen lebendigen Dialog mit der vorhandenen baulichen Substanz treten. Dabei müssen solche Projekte in ihrer Konzeption und Gestaltung einen sensiblen Weg zwischen zwei Determinanten finden: einerseits der Gefahr der Globalisierung beziehungsweise der Verwendung allzu generischer Formen, die zur Beliebigkeit führen kann; andererseits muss

ein oberflächlicher Folklorismus, der sich in einer unkritischen Wiederholung regional geprägter Formen erschöpft, vermieden werden.

Bayern ist gegenwärtig eines der wirtschaftsstärksten Bundesländer Deutschlands und betont bei hoher nationaler und internationaler Verflechtung immer gern seine regionale Identität. Doch wachsende Landflucht, demografischer Wandel und extreme Steigerung der Bodenpreise besonders in den Großstädten führen zu deutlich sichtbaren Folgen für Baubestand und Bausubstanz. Kann hochwertige Architektur eine Region langfristig aufwerten? Wie ist es möglich, typische und charakteristische Gestaltungsmerkmale eines Orts vor einer negativen Umwandlung zu retten? Und wie kann die Architektur dabei helfen, die Geschichte eines Orts aufzuarbeiten oder sichtbar zu machen? Das Architekturmuseum der TUM ist seit seiner Gründung der Dokumentation, aber auch der Erforschung herausragender Beispiele der regionalen Architektur zentral verpflichtet.

### NS-Architektur

Nach der „Machtergreifung“ am 30. Januar 1933 begannen die Nationalsozialisten systematisch, Deutschland in einen totalitären Staat umzubauen. Im Rahmen der Gleichschaltung auf allen gesellschaftlichen Ebenen wurde auch die Architektur in eine eigene Ästhetik gedrängt – dies galt besonders für die Gestaltung von öffentlichen und politisch wichtigen Bauten. Monumentale Bauprojekte sollten die Größe des „Dritten Reichs“ symbolisieren und dienten zugleich als wirkungsmächtige Kulissen der NS-Propaganda. Adolf Hitlers Architekten Paul Ludwig Troost und Albert Speer entwickelten dabei eine neue Formsprache, die sie bei allen Prestigebauten konsequent umsetzten: Die Staats- und Parteibauten wurden im Stil eines abstrahierten und zugleich überdimensionierten Neoklassizismus errichtet.

Neben den Repräsentationsbauten spielte auch der Wohnungsbau eine zentrale Rolle – zumindest in der Propaganda der Nationalsozialisten. Angesichts der seit Ende des Ersten Weltkriegs grassierenden Wohnungsnot erklärte Hitler noch im Jahr 1936, er wolle sich mit einer Million Häuser für deutsche Arbeiter ein Denkmal setzen. Konform zur herrschenden Blut-und-Boden-Ideologie entstanden in vorstädtischen Randlagen Wohnsiedlungen im sogenannten Heimatschutzstil: Einfamilien- und Doppelhäuser mit ausgedehnten Nutzgärten zur Selbstversorgung. Aber bereits zu Kriegsbeginn kam der Siedlungsbau weitgehend zum

Erliegen, und ab Mitte 1943 standen Notwohnungen und Behelfsheime im Fokus des Wohnungsbaus.

Die heute noch bestehenden NS-Bauten werfen oft komplexe Fragen hinsichtlich der Erhaltung und des Umgangs mit ihnen als Relikte dieser Ära auf. Das Architekturmuseum der TUM verwahrt seit Langem wichtiges Planmaterial aus dieser Zeit.

### Wiederaufbau | Bauen im Bestand

Was bedeutet der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg für die Gegenwart? Viele der beschädigten oder zerstörten historisch bedeutsamen Bauten wurden in Deutschland seit den 1950er-Jahren rekonstruiert. Dabei konnten oft wichtige Elemente des alten Stadtbilds wiederhergestellt werden, entweder durch die Nachbildung des originalen Erscheinungsbildes oder im Sinne einer „schöpferischen Rekonstruktion“ bei weitgehender Substanzerhaltung und unter Sichtbarmachung der Schäden und Brüche.

Eine der größten Herausforderungen für das Bauwesen unmittelbar nach Kriegsende war jedoch die dramatische Wohnungsnot und in der Folge die Dringlichkeit der schnellen Beschaffung von Wohnraum. Wohnsiedlungen und ganze Stadtquartiere entstanden in einer damals modernen Architektursprache. Wie gehen wir heute mit diesen Gebäuden um, von denen nun viele saniert oder im Hinblick auf neue Funktionen und Baugesetze transformiert werden müssen?

Bauen im Bestand steht für den Ersatz oder die Ergänzung vorhandener Gebäude und Ensembles und setzt einen komplexen Planungsprozess voraus. Neben den lokaltypischen Bauweisen werden im Besonderen die adäquate Auswahl und die behutsame Bearbeitung des Baumaterials berücksichtigt. Die Sichtbarmachung des historischen Ursprungs und der nachfolgenden Veränderungen kann dazu dienen, die Geschichte eines Orts ablesbar zu machen. Aufgrund des Flächenmangels, der Zersiedelung und nicht zuletzt aus ökologischen Erwägungen wird das Bauen im Bestand in Deutschland weiter an Bedeutung gewinnen und ist daher auch zentrales Element im Fächerkanon der Architektur.

## Sozial engagierte Architektur

Durch die Folgen von Klimawandel und Ressourcenknappheit, aber auch durch die wachsende soziale Ungleichheit steht die globale Gesellschaft in den nächsten Jahrzehnten vor riesigen Herausforderungen. In diesem Kontext muss sich auch die Architektur als planende und bauende Disziplin radikal neu orientieren. Schon allein aufgrund des von der Bauindustrie verursachten extrem hohen Anteils an CO<sub>2</sub>-Emissionen trägt die Architektur eine zentrale Verantwortung für den Lebensraum kommender Generationen. Und angesichts der zunehmenden Wohnungsnot sind Architekt\*innen aufgefordert, neue Konzepte für Wohnformen, die nachhaltig, bezahlbar und sozial verträglich sind, zu finden. Dies alles bedeutet, dass sich auch die Planungsgrundlagen der Architektur dringend ändern müssen: Bei der Entwicklung und Gestaltung von Gebäuden, aber auch von ganzen Stadträumen werden in zunehmendem Maße partizipative Prozesse notwendig, um Architektur und Städtebau mit den Bedürfnissen der heutigen Gesellschaft in Einklang zu bringen.

Zahlreiche Architekt\*innen der Gegenwart sind längst dabei, sich aktiv für ein gesellschaftlich gerechteres und nachhaltigeres Bauen einzusetzen. Der „Social Turn“ in der Architektur ist damit bereits an vielen Orten und anhand konkreter Bauten sichtbar. Das Architekturmuseum der TUM antwortet auf diese Entwicklung – durch die Organisation eigener Ausstellungen zum Thema wie mit der Einrichtung des neuen Sammlungsbereichs „Sozial engagierte Architektur“.

## Wunderkammer

Architekt\*innen beschäftigen sich mit Entwurf und Realisierung von Bauten und Räumen. Aber nicht alles, was sie produzieren, hat mit konkreten Bauvorhaben zu tun. Jenseits funktionaler Zwänge können sie auch ihrer kreativen Energie freien Lauf lassen, neue Planungsinstrumente testen oder neue Formen der Darstellung erproben.

Wie in einer Wunderkammer finden sich in der Sammlung des Architekturmuseums Objekte, die sich den üblichen Ordnungskategorien entziehen, dafür aber gänzlich neue Aspekte aus der Gedankenwelt ihrer Schöpfer\*innen preisgeben. Hier trifft Architektur auf Design und Kunst: erkennbar an verspielten Holzkisten (Sampo Widmann), Landschaftsbildern aus Transparentfolie (Regina Poly), einer riesigen, aus drei Stadtansichten komponierten Collage (Andreas Brandt, Yadegar

Asisi, Rudolf Böttcher), der Explosionszeichnung eines Hochhauses (Paulo Mendes da Rocha, Danilo Zamboni) oder dem für das eigene Anwesen gedachten Spielhaus (Gustav Gsaenger).

Die Diversität des Archivs spiegeln gleichermaßen die Neuzugänge der letzten Monate: Vor- und Nachlässe bedeutender, auch international renommierter Architekturbüros. Sie bieten uns Einblick in das Spektrum der Bauaufgaben von der Nachkriegszeit bis zur aktuellen Gegenwart und damit an die immer wieder neu formulierten Ansprüche an das Bauen, die den jeweiligen demografischen, ökologischen und ästhetischen Prämissen folgen.

### Grüner wohnen

Als für die Lebensqualität in Stadtteilen wichtige Kriterien gelten neben den Wohnräumen selbst die verkehrstechnischen Verbindungen besonders mit den Stadtzentren, eine gute Nahversorgung beispielsweise durch Geschäfte und Ärzte, aber auch funktionelle Bauten wie Schulen und eine grüne Infrastruktur.

Die Wohnanlage mit dreitausend Wohnungen an der Heidemannstraße in München liegt zwischen der Ingolstädter Straße und der A9. Im Jahr 1980 lobten die Bundesrepublik Deutschland, der Freistaat Bayern sowie die Landeshauptstadt München einen städtebaulichen Ideenwettbewerb aus. Ziel der Ausschreibung war die städtebauliche und stadtgestalterische Aufwertung des gesamten Areals, das durch den Bau einer Gartenstadt mit einem grünen Mittelpunkt am ehemaligen Schießplatz neben der Fröttmaninger Heide und dem Euro-Industriepark erreicht werden sollte.

### Urbane Erholungsorte: Chancen für die Natur

Das Leben in der Stadt bedeutet für viele Menschen Stress: Am meisten belasten Lärm, Luftverschmutzung und Menschenmengen die Bewohner\*innen. Urbane Grünräume wie Parks und Gärten bieten Naturnähe sowie einen hohen Erholungs- und Freizeitwert und sind daher wichtige Elemente einer Stadtlandschaft.

Geeignete Grünflächen sind besonders in den Großstädten begrenzt. Wie ist es möglich, direkt neben anthropogenen, technischen Konstruktionen naturnahe, sicher begehbare Erholungsgebiete zu schaffen?

Anlässlich des Baus des Donaukraftwerks Freudenu im Wiener Stadtgebiet beispielsweise wurden strukturelle Maßnahmen ergriffen, um ein für die Wiener Bevölkerung öffentlich zugängliches Naherholungsgebiet mit Fuß- und Radwegnetz zu schaffen.

## Postindustrielle Landschaften

Die Umgestaltung von verlassenen Industriebauten wird immer häufiger zu einer Aufgabe postindustrieller Gesellschaften. Wenn solche Anlagen mit der Natur in Verbindung gesetzt, gesichert und nachhaltig gestaltet werden, kann daraus eine ungewöhnliche Landschaftsästhetik entstehen. Ehemalige Industriegelände werden in städtische Erholungsräume und multifunktionale Landschaften transformiert, indem ökologische Konzepte in den anthropogenen Raum integriert werden.

An solchen Orten werden die Relikte der Industrie, die „unschönen“ Materialien, sowohl ästhetisch als auch funktionell neu interpretiert. Ehemalige industrielle Anlagen wirken plötzlich wie Kunsträume, wenn die Umwandlung der identifikationsstiftenden Baudenkmale der Industrie- und Technikgeschichte als neue Formensprache des 21. Jahrhunderts wahrgenommen wird. Bei der Rekultivierung verlassener Orte stellen jedoch Altlasten wie zum Beispiel Bodenkontamination oft ein großes und kostspieliges Problem dar.

## Gartenästhetik

Ein zentrales Thema der Gartenarchitektur der 1920er-Jahre war die Gestaltung von einfacheren Gärten für die breite Mittelschicht der Gesellschaft. Mit der Möglichkeit der Selbstversorgung sollten Nutzgärten mit Obstbäumen, Gemüse- und Kräuterbeeten bewirtschaftet werden. Bei den Reichsgartenschauen dieser Ära ist diese Tendenz noch deutlich bemerkbar, der Fokus lag außerdem auf der Erhaltung der „deutschen“ Landschaft.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stand dann mehr der Wohngarten mit Freizeitwert als Erweiterung des Wohnraums im Mittelpunkt der Gartengestaltung. Als Reaktion auf die Umweltprobleme wurden in den 1960er- und 1970er Jahren viele Naturgärten nach ökologischen Gesichtspunkten konzipiert.

Parallel dazu wurden historische Gärten neuentdeckt und anhand der Geschichte des jeweiligen Orts neugestaltet. Als Beispiel dafür steht Gut Schierensee in Schleswig-Holstein. Der Rekonstruktion barocker Gärten mit streng geometrischen Formen stand dabei das Prinzip einer natürlich wirkenden Landschaft entgegen, das der als begehbares Landschaftsgemälde verstandene englische Garten widerspiegelt.

## Stadtgärten

Die Stadtlandschaft ist ein immer wieder neu zu entdeckender und neu zu gestaltender Raum. Viele Garten- und Parkanlagen sowie öffentliche Räume entstanden überhaupt erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Denn Kriegsschäden führten oft zu neuen Plätzen, urbanen Brachen und Baulücken, die vielerorts bis heute die Möglichkeit bieten, mehr Grünfläche in den Innenstädten einzuplanen.

Der Marienhof in München ist ein prominentes Beispiel dafür. Seit dem Mittelalter und bis 1945 war diese Fläche ein dicht bebautes Areal. Nach einem ersten Versuch im Jahre 1951 wurde 1981 zum zweiten Mal ein Wettbewerb für eine Freiraumplanung auf diesem Platz ausgeschrieben, aber in beiden Fällen nicht umgesetzt.

Dass die Aufarbeitung der deutschen Geschichte auch in der Landschaftsarchitektur angekommen ist, zeigt die Neugestaltung des Münchner St.-Jakobs-Platzes oder die Gestaltung des Innenhofs im Bundesfinanzministerium in Berlin. Rasterungen und Linien weisen auf ehemalige Grundrisse von Bauten hin, folgen dem Verlauf der Stadtmauer oder zeichnen nicht mehr existierende Bauten nach. Die Geschichte des jeweiligen Orts hat bei der Neugestaltung historischer Freiflächen oft eine entscheidende, symbolhafte Bedeutung.

## Historismus in Eisenbeton

Für den Entwurf und die Konstruktion der von Max Littmann gestalteten Neuen Anatomie in München spielten die damalige bautechnische Innovation des Werkstoffs Eisenbeton eine zentrale Rolle. Die Kuppel, eine Schalenkonstruktion, und die schmucklosen Außenwände sind Ausdruck einer modernen Architektursprache, die sich aus den neuen Möglichkeiten des Betons entwickelt. Das Gebäude zählt zu den ersten großen Eisenbetonbauten Deutschlands, auch wenn es sich im Prinzip um einen Hybridbau handelt: So sind zum Beispiel die Wände aus Ziegeln gemauert und darüber „schwebt“ eine Betondecke.

Ziel des Bauprojekts war es, moderne, funktionale Räume sowohl für theoretische als auch für praktische Lehrveranstaltungen zu schaffen. Die unter Denkmalschutz stehende Neue Anatomie wird bis heute in ihrer ursprünglichen Funktion durch die Medizinische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München genutzt.

## Architekturdetails

Angesichts der deutlichen Konsequenzen des Klimawandels werden nachhaltige und ressourcenschonende Bauweisen immer wichtiger. Nachhaltige Architektur zeichnet sich durch eine hohe ökologische, ökonomische und soziale Qualität aus. Neben der Nutzung von erneuerbaren Energien und der Verwendung regenerativer Baumaterialien und -standards sind funktionale Flexibilität sowie effektive Haustechnik Parameter, welche die Nachhaltigkeit und Effizienz längerfristig unterstützen können.

Weitere Aspekte sind die Lebensdauer und Flexibilität eines Bauwerks hinsichtlich einer sich im Lauf der Zeit möglicherweise ändernden Nutzung. Wie kommuniziert die Architektur mit ihrer räumlichen und gesellschaftlichen Umgebung? Auch mithilfe von subtilen Details, von Hinweisen auf die Geschichte, auf die Gegenwart oder auf die Zukunft des Orts, kann Architektur von hoher Qualität entstehen.

## Sakralbauten nach 1945

Kirchenbauten formen die Identität von Städten und Gemeinden seit langer Zeit. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Kirchenbau wieder zu einer wichtigen Bauaufgabe, die sowohl durch Rekonstruktionen als auch durch zahlreiche Neuinterpretationen geprägt war. Neben katholischen Kirchen entstanden im traditionell katholischen Bayern auch viele evangelische Sakralbauten.

In Bezugnahme auf die liturgischen Neuerungen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) wurde mit einer radikalen Formensprache experimentiert, deren Wurzeln zum Teil in der Architektur der Zwischenkriegszeit zu finden sind. Neue, mitunter spektakuläre Konstruktionen, die Verwendung von Sichtbeton und eine oftmals ungewöhnliche Gestaltung der Innenräume kennzeichnen viele Sakralbauten der Nachkriegszeit.

Gegenwärtig befinden wir uns in einer Umbruchphase: Einerseits dient die Kirche immer noch als Mittelpunkt des christlich-religiösen Lebens, andererseits kommt es in Deutschland durch eine deutliche Abnahme der Gläubigen zu immer mehr Kirchenschließungen und -umnutzungen.

## Architekturikone

Sigrid Neubert gilt als eine der bedeutendsten Architekturfotograf\*innen der Nachkriegszeit in Deutschland. Kurz nach ihrem Studium wandte sie sich der Architekturfotografie zu und arbeitete mit zahlreichen Architekt\*innen vor allem aus Bayern und Österreich zusammen. Die ersten Aufträge bekam sie von Münchner Architekt\*innen wie Beate und Walther Betz oder Detlef Schreiber.

Frühe Aufnahmen des Verwaltungsgebäudes der Süddeutschen Zeitung stammen von Sigrid Neubert. 2009 wurde das nach dem Vorbild von Bauten Ludwig Mies van der Rohes entworfene Gebäude von Detlef Schreiber, Herbert Groethuysen und Gernot Sachsse trotz massiven Protests abgerissen. Der beispielhafte Bau der Nachkriegsarchitektur ist in Planmaterialien und nicht zuletzt in Fotoaufnahmen als Zeitdokumentation in unserer Sammlung aufbewahrt.

## Erinnerungskultur

Die Nachkriegszeit in Deutschland war einerseits sehr stark von der Absicht geprägt, dem Land über die Form und den Charakter der zahlreichen Neubauten eine neue Identität zu geben. Andererseits wurde es als wichtig erkannt, an zentralen Orten die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus aufrecht zu erhalten, um auch kommende Generationen für die Vergangenheit zu sensibilisieren.

Die ausgestellten Modelle zeigen unterschiedliche planerische Versionen für die evangelische Versöhnungskirche auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers in Dachau. Der Wettbewerb wurde auf Initiative der ehemaligen Gefangenen etwa zwanzig Jahre nach Kriegsende ausgeschrieben. Unter den sieben geladenen Teilnehmern waren renommierte Architekten wie Egon Eiermann, die versuchten, den Themen Zeitgeschichte, Erinnerung und Aufarbeitung eine eigene architektonische Formensprache zu verleihen.

## Führerstädte

Mit Linz, Berlin, München, Hamburg und Nürnberg ernannte Adolf Hitler fünf „Führerstädte“, die nach seinen Vorstellungen von linientreuen Architekten wie Albert Speer, Paul Ludwig Troost oder Roderich Fick in städtebaulich und architektonisch monumentalen Dimensionen umgestaltet werden sollten. In Linz, das als Alterssitz Hitlers

vorgesehen war, starteten 1938, direkt nach dem Anschluss Österreichs, die ersten Baumaßnahmen. Um das für Kolossalbauten beliebte Baumaterial Granit zu gewinnen, entstand bei den etwa zwanzig Kilometer entfernten Granitsteinbrüchen das Konzentrationslager Mauthausen. Bis 1945 wurden dort mehr als hunderttausend Häftlinge, von denen viele in den Steinbrüchen Zwangsarbeit leisteten, umgebracht.

München – 1933 zur „Hauptstadt der deutschen Kunst“ und 1935 schließlich zur „Hauptstadt der Bewegung“ ernannt – diente der NS-Kulturpolitik oft als Forum propagandistischer Inszenierungen und Machtdemonstrationen. Im Luftschutzkeller des „Führerbaus“ lagerten die Nationalsozialisten ab 1943 überwiegend Raubkunst, die für das Linzer „Führermuseum“ vorgesehen war.

### NS-Wohnpolitik

Der Gauleiter und bayerische Innenminister Adolf Wagner entwickelte 1937 Pläne, München zu einem „Reichsgau München“ auszubauen. Ab 1938 war Generalbaurat Hermann Giesler für die Stadtplanung Münchens zuständig. Die neuen Wohnungen und Siedlungen wurden im Sinne nationalsozialistischer Ideologie ausgerichtet und im Stil des Traditionalismus gebaut. Die Ludwig-Siebert-Siedlung (München-Neuaubing, landläufig Dornier-Siedlung, heute Siedlung am Gößweinsteinplatz) galt als „Mustersiedlung“ und war für Mitarbeiter\*innen und Angehörige der Dornier-Flugzeugwerke vorgesehen.

1940 kam das „soziale Wohnbauprogramm“ als „nicht kriegswichtig“ fast gänzlich zum Erliegen. Infolge der Bombenanschläge der Alliierten war die Anzahl der Wohnungslosen rasant gestiegen. Als Lösung wurden von mehreren Architekt\*innen Notunterkünfte, sogenannte „Reichsbehelfsheime“, entworfen. Die Dauer der Nutzung solcher Notbauten war langfristig konzipiert.

### Weit. Entfernt. Idyllische Orte

Neben monumentalen Projekten entstanden in der NS-Zeit auch Pläne für repräsentative Gebäude wie etwa das Gasthaus Paradiesgarten in Linz, das nach dem Krieg zum Treffpunkt der Bürger\*innen dieser Stadt werden sollte. Den Wettbewerb lobte dieselbe Gesellschaft aus, die den Bau des Linzer Donauhoteles koordinierte. Solche als nicht kriegswichtig geltende Bauten mussten von den Architekt\*innen in der Freizeit geplant werden.

In den letzten Kriegsjahren änderte sich die Zusammensetzung der Architekturstudierenden an den Universitäten signifikant. Aufgrund des Kriegseinsatzes der Männer konnten Lehrveranstaltungen fast nur von Frauen besucht werden. In Räumen der Universität Tübingen veranstaltete Paul Schmitthenner – ein Vertreter der Stuttgarter Schule – mit Genehmigung der TH Stuttgart im letzten Kriegsjahr einen Diplomkurs, der Ähnlichkeit mit einer Meisterklasse hatte. In diesem Rahmen entstand auch die Studienarbeit von Elisabeth Prüß, der späteren Ehefrau Schmitthenners, die konträr zur faktischen Realität die Idylle eines Waldhauses zeigt.

### Kulturbauten

Mehr als ein Drittel der Bevölkerung Deutschlands lebte bei Kriegsende in Notunterkünften. Im zerstörten Deutschland waren es die von den Alliierten geförderten kulturellen Veranstaltungen, die der Bevölkerung neue Hoffnung in der Zeit nach dem verlorenen Krieg geben sollten. So gewann nach der Schaffung von Wohnraum der Bau von Kultur- und Kongresszentren an Bedeutung.

Der Forderung weiter Teile der Bevölkerung, historisch wichtige Bauten zu rekonstruieren, standen Wettbewerbe mit dem Ziel gegenüber, die fehlenden öffentlichen Bauten wie auch neue Wohnquartiere in einer modernen Architektursprache zu konzipieren. Für die Visualisierung der Ideen mithilfe der Modellfotografie wurden neue Methoden wie die aus der humanmedizinischen Diagnostik bekannte Endoskopie eingesetzt.

Die Wiedergewinnung des Selbstbewusstseins durch das Wirtschaftswunder zeigt auch das Medium Ansichtskarte mit moderner Architektur als häufig verwendetem Motiv.

### Museumsbauten

Aus sicherheitstechnischen Gründen wurden die historischen Sammlungen deutscher Museen seit Beginn der Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg an unterschiedlichen Orten aufbewahrt. Unmittelbar nach dem Krieg wurden diese Bestände – wo es möglich war – zusammengeführt, und es begann die Planung und Realisierung von geeigneten modernen Räumen, in denen die Exponate aufbewahrt und im neuen Kontext präsentiert werden konnten. Nach der Wende standen die Museen des vereinigten Deutschlands vor der Herausforderung, eine gemeinsame Geschichte zu erzählen.

Die 1885 gegründete Prähistorische Staatssammlung in München bekam erst 1976 ein eigenes Museumsgebäude. Die Funde wurden bis dahin in unterschiedlichen Institutionen, wie bis 1944 in der Alten Akademie oder zuletzt im Bayerischen Nationalmuseum, untergebracht.

Der Königsplatz im Zentrum Münchens, der „Hauptstadt der Bewegung“, spiegelt in besonderer Weise die städtebauliche Gigantomanie wie auch die architektonisch intendierte Ästhetik und Typologie der NS-Zeit. Inmitten des Ensembles der symmetrisch angelegten, neoklassizistischen Monumentalbauten entstand nach einem 2009 ausgelobten Wettbewerb das NS-Dokumentationszentrum als Institution und Mahnort, in dem speziell die Geschichte des Nationalsozialismus in München aufgearbeitet wird und dessen Architektur so gestaltet ist, dass sich Sichtbezüge zu den zentralen Bauten des NS-Regimes herstellen lassen.

Im Mittelpunkt einer der letzten großen Architekturdebatten Deutschlands steht das Humboldt-Forum mit dem rekonstruierten Fassadenbild des Berliner Schlosses in der neuen Hauptstadt Berlin.

### Hochschulbauten

Nach der Gründung der *École polytechnique* im Jahr 1794 in Paris entstand Anfang des 19. Jahrhunderts auch im deutschen Sprachraum eine Vielzahl von Gewerbe- und sogenannten „polytechnischen“ Schulen. Die Bezeichnung „Technische Hochschule“ erhielten die Institutionen der höheren technischen Bildung seit den 1870er-Jahren. Nach 1945 wurden die meisten davon in Technische Universität umbenannt. Durch den Wandel Deutschlands zu einer postindustriellen Gesellschaft spielen die Bildungsbauten weiterhin eine wichtige Rolle, viele davon wachsen noch immer sehr dynamisch.

Wie werden neue Hochschulbauten in ein bereits existierendes System integriert? Wie bleibt die Geschichte des Standortes bei Hochschulbauten ablesbar? In der Ausstellung zeigen drei Beispiele, wie Bauen im Bestand im Bereich Bildungsbauten realisiert werden kann.

### Respekt vor der Geschichte des Ortes

Die von Leo von Klenze entworfene Allerheiligen-Hofkirche der Residenz war im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt worden und blieb lange als Ruine stehen. Um 1970 unternahm

Hans Döllgast erste Sicherungsmaßnahmen, aber erst im Jahr 2000 begann die behutsame Sanierung der ehemaligen Kirche.

Auch die ebenfalls von Leo von Klenze entworfene Alte Pinakothek war bei den Luftangriffen 1943–1944 sehr stark getroffen worden, konnte aber durch ein kostengünstiges Konzept von Döllgast vor dem Abriss gerettet werden. Grundlage war die Idee der „schöpferischen Wiederherstellung“, das heißt, zum Wiederaufbau wurde vorhandenes Baumaterial (Bruchziegel) eingesetzt. Durch das Prinzip Döllgasts, die wiedererrichteten Fassadenteile in unverputztem Ziegelmauerwerk zu belassen und damit die neue von der überkommenen Bausubstanz klar unterscheidbar zu machen, ging die Alte Pinakothek als vorbildhaft in die Geschichte des Wiederaufbaus ein.

### Wiederaufbau der Innenstadt

Der Wiederaufbau Münchens begann im Jahre 1946 und erfolgte hauptsächlich nach der Bestandsaufnahme und Planung des damaligen Stadtbaurats Karl Meitinger. Der Marienplatz bildete innerhalb des historischen Altstadtrings dabei einen besonderen Schwerpunkt. Angesichts der großen Zerstörungen an der Südwand des Platzes waren entscheidende Veränderungen vorgesehen: „Zur Gewinnung breiterer Fahrbahnen soll der Platz auch wieder auf allen vier Seiten seine geschichtlichen Fußgängerarkaden erhalten und außerdem soll [...] die Südseite um mehrere Meter zurückgedrückt werden. Das Alte Rathaus mit Turm soll nach altem Vorbild wieder aufgebaut werden [...]. Das Tor erhält je zwei Durchfahrten Tal-Marienplatz und Marienplatz-Tal, wodurch der Verkehr einwandfrei geregelt wird.“

Die Stadt München schrieb 1948 einen städtebaulichen Ideenwettbewerb für die Neugestaltung des Marienplatzes aus. Teilnahmeberechtigt waren alle in Bayern geborenen oder ansässigen Architekt\*innen. Bis zum Einsendeschluss gingen etwa dreihundertfünfzig Entwürfe ein, darunter auch von mehreren Architekt\*innen mit nationalsozialistisch belasteter Vergangenheit.

### Wohnungs- und Siedlungskonzepte

Der nach dem damals amtierenden US-Außenminister benannte Marshallplan stellte 1948 ein Hilfsprogramm für den Wiederaufbau Europas nach dem Zweiten Weltkrieg bereit. Neben der Unterstützung der Bevölkerung mit Krediten und Waren kam in der

Bundesrepublik Deutschland im Verbund mit dem Bundesministerium für Wohnungsbau auch das soziale Wohnbauprogramm der ECA (Economic Cooperation Administration)-Sondermission in Gang.

Auf der Basis eines 1951 ausgelobten Ideenwettbewerbs wurden bis 1953 in fünfzehn Städten der Bundesrepublik kostengünstige Geschosswohnungen mit Bad, Heizung, Küche und Wohnzimmer gebaut. In den 1950er- und 1960er-Jahren entstanden, parallel zu den Großprojekten der Neuen Heimat, durch ECA-Subventionen auch Einfamilienhaussiedlungen in Konsequenz der festgestellten bevorzugten Wohnform der Westdeutschen.

Der Zuzug in die Großstädte nahm auch in der Nachkriegszeit wieder zu. Der Flächenmangel ließ damit das Bauen in die Höhe als sinnvolle Alternative erscheinen. Ein nicht realisierter Wettbewerbsantrag für das „Städtebauprinzip der psychischen Lebensbedingungen“ versuchte 1970 ein Konzept zu entwickeln, um der oft konstatierten Gefahr der Entfremdung in Wohnhochhäusern, beispielsweise durch die Nähe von Wohn- und Arbeitsort, entgegenzuwirken.

### Studentenviertel Olympisches Dorf

Ein Teil der im Rahmen der Olympischen Spiele 1972 in München erbauten Athlet\*innenwohnungen wird seit annähernd fünfzig Jahren als studentische Wohnanlage genutzt. Als 2009 eine umfassende Sanierung der achthundert Flachbaueinheiten notwendig wurde, zeigte sich im Vorfeld, dass diese unter Wahrung ihrer architektonischen Qualität nicht wirtschaftlich darstellbar war. Das Studentenwerk erneuerte deshalb die unter Ensembleschutz stehenden Gebäude im Sinne einer kritischen Denkmalpflege. Dies bedeutet, dass nur zwölf Bestandswohnungen aus Denkmalschutzgründen erhalten wurden. Alle anderen wurden komplett rückgebaut und auf demselben Areal innerhalb einer annähernd identischen Kubatur neu errichtet. Um mehr studentischen Wohnraum zu schaffen und um Fördermöglichkeiten auszuschöpfen, kam es hierbei durch eine Verringerung des Achsmaßes auch noch zu einer Nachverdichtung. Am Ende konnten tausendzweiundfünfzig Einheiten in zwei verschiedenen Grundtypen realisiert werden. Der wesentliche Gesichtspunkt der Originalplanung, die auf dem Gedankengut der 1968er-Studentenbewegung basiert – höchste Individualität bei geringstmöglicher gegenseitiger

Störung –, wurde beibehalten: allen Studierenden ein eigenes Haus – eine eigene Tür, ein eigenes Bad, ein eigener Briefkasten.

### Wohnen für alle

Trotz einer insgesamt hohen Bautätigkeit in Deutschland ist der Anteil an bezahlbarem Wohnraum in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gesunken. Durch die rapide steigenden Mieten und Kaufpreise in den Ballungszentren haben daher immer mehr Menschen aus unteren Einkommenschichten Probleme, ihre Wohnung zu halten oder überhaupt eine zu finden. Als Konsequenz steigt die Zahl der Obdachlosen in Deutschland seit vielen Jahren.

Wenn oft keine freien Bauplätze mehr in der Innenstadt für Sozialwohnungen zur Verfügung stehen, müssen bestehende Strukturen kreativ umgestaltet werden. Einige Pilotprojekte widmen sich der Überbauung bestehender Objekte sowie neuen partizipativen Konzepten, die experimentell und beispielhaft umgesetzt werden.

### Bildung für alle

Burkina Faso gehört zu den ärmsten Ländern der Welt und kann in seinen überwiegend ländlichen Gebieten kaum nachhaltige Infrastrukturen für Bildung und Erziehung gewährleisten. Viele Dorfbewohner wandern mangels ausreichender Erwerbsmöglichkeiten in die Großstadt oder in Nachbarländer.

Der in dem weit abgelegenen Dorf Gando geborene Architekt Francis Kéré hat dort 2001 eine Grundschule aus Lehmziegeln gebaut. Das Konzept beruht auf der intelligenten Nutzung lokaler Ressourcen: Er griff die jahrtausendealte Technik des Lehmbaus auf, um das Material zu verwenden, das vor Ort kostenlos verfügbar ist. Zugleich erreichte er mit einem breit ausladenden Dach, dass sich die darunter liegenden Klassenräume tagsüber durch die Sonne nicht zu stark aufheizen. Für den Bau wurde die ganze Dorfgemeinschaft mobilisiert, er konnte fast vollständig ohne Einsatz großer (und teurer) Maschinen errichtet werden. So entstand ein Projekt, das sowohl eine breite Akzeptanz als auch zahlreiche Nachahmer fand. 2008 wurde bereits ein Anbau der Schule errichtet, 2011 eine Bibliothek gebaut. Eine weiterführende Schule und ein Frauenzentrum sind in Planung beziehungsweise stehen derzeit kurz vor der Fertigstellung.